

Gründonnerstag — Messe vom Letzen Abendmahl 2. April 2026

Schrifttext: Ex 12,1—8.11—14

„Die Feuerzangenbowle“ ist ein Film, der beinahe ins kulturelle Gedächtnis eingegangen ist. Da sitzt eine Runde von Freunden zusammen und erzählt von früher, von der eigenen Schulzeit. Und einer sitzt dabei, der kann gar nicht mitreden, weil er nie eine richtige Schulzeit erlebt hat. Hans Pfeiffer hatte Privatunterricht. Und dann geschieht etwas Interessantes: Er erfindet eine Geschichte. Er erzählt von einer Schulzeit, die es nie gab. Und er steigt selbst hinein. Und während er erzählt, wird diese Geschichte lebendig. Der Film „Die Feuerzangenbowle“ lebt davon, dass die Grenze verschwimmt zwischen dem, was erzählt wird, und dem, was wirklich ist. Am Ende des Films sagt Pfeiffer: „Wahr sind nur die Erinnerungen, die wir mit uns tragen, die Träume, die wir spinnen, und die Sehnsüchte, die uns treiben.“ Erinnerungen — Sehnsüchte — Geschichten. Hier entsteht Wirklichkeit in der Fantasie. Im Glauben geht es um noch mehr. Hier werden keine Geschichten erfunden. Hier wird eine Geschichte erzählt, die wirklich geschehen ist. Und sie wird so erzählt, dass sie Gegenwart wird. Wirklichkeit entsteht hier durch Gottes Handeln. Im Judentum wird das bis heute gemacht. Beim Pessachfest erzählt man nicht einfach eine alte Geschichte. Man erzählt sie so, als wäre man selbst dabei gewesen, als ob das jetzt geschieht.

Darum beginnt das Pessachfest mit der Frage: „Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“ Und diese Frage wird nicht mit einer kurzen Erklärung beantwortet, sondern mit einer Geschichte. Da wird eine Geschichte vorgelesen, die vor 2400 bis 2600 Jahren aufgeschrieben wurde, und die sich nochmal sechs- bis achthundert Jahre zuvor ereignet hat. In der ersten Lesung aus dem Buch Exodus haben wir davon heute gehört. Die Israeliten haben versucht, aus den Zwängen der ägyptischen Sklaverei zu entkommen. Doch allein haben sie es nicht geschafft. Und selbst Gott muss einen „Götterkampf“ mit dem Pharao aufnehmen. Der erste Akt des Auszuges aus Ägypten ist zugleich der letzte der Knechtschaft. Sie tun, was Gott ihnen für diese Nacht aufträgt. Und es steht eine Verheißung dahinter: Sie werden frei sein. Daran erinnert diese Nacht. Sie ist der Beginn der Freiheit.

Diese Freiheit beginnt aber nicht ruhig. Darum wird beim Pessach eine zweite Frage gestellt: „Warum essen wir in dieser Nacht ungesäuerte Brote?“ Sie haben vielleicht die Anweisung Gottes aus der Lesung im Ohr: Es muss in dieser Nacht alles schnell gehen (vgl. Ex 12,11). Auch zum Brotbacken ist eigentlich keine Zeit. Brot braucht eigentlich Zeit. Das Pessachmahl ist ein Aufbruchsmahl. Das Pessachmahl steht für das Jetzt des Aufbruchs. Das ungesäuerte Brot steht für den Glauben, der nicht alles absichert, sondern sich führen lässt. Und vielleicht steckt auch die Frage darin: Wo warte ich nicht, obwohl ich längst spüre, dass ich aufbrechen muss-

te? Die Freiheit beginnt nicht dort, wo alles sicher ist. Die Freiheit beginnt dort, wo ich einen ersten Schritt gehe. Das ungesäuerte Brot sagt: Du musst nicht alles im Griff haben. Du musst nicht alles verstehen. Aber du darfst gehen.

Und es wird noch eine dritte Frage in dieser Nacht gestellt: „Warum tauchen wir in dieser Nacht unsere Kräuter in Salzwasser?“ Die Frage und die dazugehörige Antwort erinnern an die Sklaverei. Die Bitterkräuter erinnern daran, wie bitter das Leben in Ägypten war. Und das Salzwasser erinnert an die Tränen. Das finde ich bemerkenswert: In dieser wichtigen Nacht wird das Bittere nicht ausgelassen. Es wird nichts beschönigt. Es gehört dazu. Der Glaube verlangt nicht, dass wir Bitteres und Schweres verdrängen. Aber der Glaube verändert den Blick darauf. Diese Nacht sagt: Das, was bitter war, hat nicht das letzte Wort. Gott führt hindurch, nicht daran vorbei.

Und dann kommt noch eine letzte Frage. Es ist vielleicht die überraschendste von allen: „Warum sitzen wir in dieser Nacht alle angelehnt?“ Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: Weil freie Menschen sich anlehnen dürfen. Sklaven sitzen anders. Sie sitzen angespannt. Sie sind bereit, jederzeit aufspringen zu können. Sie sind unter Druck. Freie Menschen dürfen sich zurücklehnen. Sie haben Raum. Sie haben Würde. Dennoch ist das keine bequeme Ruhe. Die Erzählung vom Pessachmahl sagt: Sie haben Schuhe an den Füßen und den Stab in der Hand. Es ist eine eigenartige Spannung im Pessachmahl: Einerseits Ruhe, andererseits Bewegung. Einerseits Vertrauen, andererseits Aufbruch. Das ist ein Bild für den Glauben: Ein Mensch, der Gott vertraut, darf sich anlehnen. Er muss nicht alles selbst tragen. Er muss nicht alles im Griff haben. Er darf loslassen. Und gleichzeitig ist er unterwegs. Gott befreit nicht nur aus der Sklaverei. Er befreit dazu, dass wir leben können.

Vielleicht ist das am Ende doch ein bisschen wie bei der „Feuerzangenbowle“. Da sitzt einer, der nicht dabei war. Und während er erzählt, wird die Geschichte lebendig. Er steigt selbst hinein. Im Glauben ist es ein bisschen anders. Hier wird nichts erfunden. Hier wird eine Geschichte erzählt, die wirklich geschehen ist. Und sie wird so erzählt, dass sie Gegenwart wird. Nicht, weil wir sie uns vorstellen, sondern weil Gott selbst gegenwärtig ist. Darum erzählen wir diese Nacht. Darum hören wir diese Worte. Darum feiern wir dieses Mahl. Und vielleicht ist die eigentliche Antwort auf die Frage: „Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“ diese: Weil Gott gegenwärtig ist. Hier. Jetzt.